

KULTURBUND FRANKEN

Freundeskreis für fränkische Heimatpflege

Postscheck-Kto. Nürnberg 87225 - Bayer. Vereinsbank Nürnberg 5390

Aussendung Nr. 8

Ermreuth/Ofr.
den 28.10.1966

An Heimatfreunde, Parteipolitiker und parteifreie Kommunalpolitiker !

Bei der Gründung des KULTURBUNDES FRANKEN haben wir uns zwei Arbeitsziele gesetzt:

- a) die Aufklärung unseres Volkes über seine Kultur und Geschichte, insbesondere in Franken und
- b) die Gemeinschaftspflege.

Im Verfolg dieser Zielsetzung haben wir inzwischen Vorträge, Laienspielabende und gesellige Feiern veranstaltet und in mehreren Aussendungen zu verschiedenen Erscheinungen unseres kulturellen Lebens Stellung genommen.

Außer Anerkennung erhielten wir auch Kritik.

Mit folgenden Vorwürfen möchten wir uns auseinandersetzen:

- 1) Wir würden Politik und Kulturarbeit vermengen.
- 2) Heimatliebe hätte nichts mit Nationalgefühl zu tun.
- 3) Seien wir zu konservativ.

Dazu unsere Meinung:

Kulturen sind Lebensformen und Kunstgestaltungen, die aus der Volkstumsart eines Volkes und im geistigen Austausch mit Nachbarvölkern hervorwachsen. Kulturen können von innen und außen bedroht sein.

Von innen durch Ideologien und durch intellektuelle Beeinflussung.

Von außen durch staatliche Macht, (z. B. in Südtirol). Zur Erhaltung einer Kultur ist neben der Kulturpflege auch politischer und militärischer Schutz erforderlich.

Jede Kultur ist in der Gefahr in einer formalen Tradition zu erstarren, sich nicht mehr zu erneuern und unterzugehen. Auch die lebensfähig gebliebenen Formen der europäischen Kultur sind hoffnungslos dem Untergang geweiht, wenn sie nicht in letzter Stunde noch durch politische Entschlüsse gerettet werden. Voraussetzung dazu ist, daß man endlich die Bedrohung erkennt, die Wege der Abwehr prüft und den Willen zur Selbsterhaltung aufbringt.

- a) Die erste Entscheidung fällt also im geistigen Bereich.

Wir müssen in der Lage sein, die Erscheinungen unserer Zeit (einerseits Technokratie, andererseits Einflüsse aus West und Ost) geistig zu bewältigen. Wir müssen wissen und sagen können, weshalb wir Dieses und Jenes (etwa in der Musik, im Theater, der bildenden Kunst und im Bauwesen) ablehnen und weshalb wir an bestimmten Formen der Tradition festhalten und andere traditionelle Formen ändern wollen.

Dazu müssen wir das Wesen unserer Kulturtradition kennen und das Wesentliche erhalten wollen, weil es unserem Wesen entspricht und für unser Leben notwendig ist.

Damit ist die Aufgabe der Aufklärung unseres Volkes über Herkunft, Geschichte und Lebensart begründet. Aus dieser Kenntnis und Erkenntnis über uns selbst kann dann die intellektuelle Auseinandersetzung mit den kulturfeindlichen Erscheinungen unserer Zeit erfolgen.

- b) Der Weg der Aufklärung genügt allein nicht,

um die Menschen für die geistige Verteidigung der Kultur zu gewinnen, weil

viele Menschen sich geistig nicht anstrengen wollen oder können, und

weil den Menschen heute oft genug die rechte Vorstellung von ihrer angestammten Kulturgemeinschaft fehlt.

Ihr Blick für das Wesentliche ist getrübt durch das vordergründige Bild der Umwelt, in der Technik, Konsum und Nützlichkeitsstreben vorherrschen. Der Mensch wird von außen her gelenkt und diese Lenkung reicht bis ins Familienleben hinein. Der Mensch findet kaum Muße und Besinnung, um sein Leben aus sich heraus und in der Gemeinschaft zu gestalten. Dazu kommt noch, daß durch Meinungsmacher der Massenmedien und der Kultur- und Bildungsinstitute die angestammten Lebensformen und die musische Ausdrucksweise unseres Volkstums als antiquiert, romantisch, spießig, als "Blut- und Boden-Romantik" verketzert werden.

Wie die Erfahrung aber zeigt, ist unsere Jugend (der ordentliche Teil) begeistert, wenn sie einmal echte Gemeinschaft, Geselligkeit und Gemütlichkeit in Lied, Spiel, Tanz und Feier erleben kann. (Leider bekommt die Jugend dazu nur selten Gelegenheit).

Auf dem Boden solchen Erlebens ist es dann auch wieder möglich, unser Volk auf seine Art hin anzusprechen. Insofern ist unsere Arbeit eine politische (keine parteipolitische!), weil wir dem Menschen seine Zusammengehörigkeit mit dem Volksbruder erleben lassen und bewußt machen. (Das griechische Wort polis meint die Stadt, die Gemeinde, die Allgemeinheit. Bei uns ist das Wort "politisch" verpönt, weil es auf die Parteipolitik bezogen wird. Mit Parteipolitik kann sich die Kulturarbeit aber nicht identifizieren).

./.

Selbstverständlich setzt staatsbürgerliches Denken das Nationalgefühl voraus, wie man heute wieder einsieht. Ein Bestandteil des Nationalgefühls ist die Heimatliebe. Die Bindung an Volkstum und Land ist die Mutterseite des staatspolitischen Lebens. Sie ist wesentlich und wichtig, wenn ein Verantwortungsgefühl für den Staat erwachsen soll. Heimat und Lebenswelt ist der jeweils engere oder weitere Lebensraum des Einzelnen und seiner Mitmenschen, d. h. seiner mit ihm lebenden und wirkenden Menschen.

"Heimat schließt ein: das Gegenständliche der Wohnung, des Ortes, der Teil- und Großlandschaft, aber auch individuelles, unreflektierendes Erleben, Gemeinschafts- und Worterleben, also auch Sprache, Sitte und Brauchtum, intellektuelles Erfassen, aktives Handeln und Begegnung mit wirtschaftlichen, sozialen und politischen Realitäten. Sie ist äußere und innere Wirklichkeit und durch Eigenart und Besonderheit gekennzeichnet. In ihr fühlen wir uns geborgen. Sie kann Vertrauen, Kraft und Sicherheit bewirken. Heimat ist also nicht mit Umwelt gleichzusetzen". (Hans Sperber)

Heimat haben bedeutet ein Gebunden- und Geborgensein in Volkstum, Landsmannschaft und Heimatlandschaft. Das Leben der Heimat verbindet uns mit dem Leben der Nation, es ist der überschaubare Teil davon, es ist unser alltäglicher Beitrag für Nation und Staat.

Zum Leben der Heimat gehört auch die Arbeitswelt, wobei zu bemerken ist, daß gerade die Arbeitswelt ausgesprochen landschaftsgebunden sein kann. Sollte die Arbeit (in Fabrik und Büro) keine Beziehung zur Heimatlandschaft haben, so ist der Mensch doch noch oft durch Haus und Garten, Wochenendausflug und Wochenendhäuschen mit Land und Leuten der Heimat verbunden. Dieses Heimerlebnis gehört zu den Grundkräften unseres volkhafte Lebens. Es braucht nicht durch Wissensvermittlung geweckt zu werden, wie andererseits das Staats- und Geschichtsbewußtsein einer Nation. Die staatspolitische Erziehung muß aber gerade auf echte Gefühlswerte aufbauen können, und diese sind in der Gebundenheit an Volkstum und Heimat gegeben.

Insofern ist die Heimatpflege eine politische Aufgabe ersten Ranges (Zu 1) Wollte die Heimatliebe und Heimatpflege sich nur auf ein Hobby (etwa Tanz- oder Trachtenvorführung) beschränken, so wäre diese Einstellung heute - bei der weltweiten Verflechtung unseres Lebens - tatsächlich rückständig und kurzsichtig, denn in dieser Einstellung können die Gefahren, die unserem Kulturleben und unserer Gesittung drohen, nicht bewältigt werden. (Zu 2) Zum Vorwurf (3) wir seien "zu konservativ": Wir möchten es mit Scharnhorst halten, der sagte, Tradition heißt: an der Spitze des Fortschrittes marschieren! Wobei heute unter "Fortschritt" nicht die weitere kritiklose Anwendung der Technik und der Ergebnisse der Naturwissenschaften zu verstehen ist. Leute, die glauben, der Mensch müsse sich auch psychisch und geistig, also weltanschaulich der nivellierenden Tendenz der Technokratie anpassen, werden zwar als Progressisten (Fortschrittler) bezeichnet, jedoch bedeutet eine solche Ideologie keinen kulturellen Fortschritt der Völker, sondern deren völligen Untergang. Der Fortschritt im Sinne der weiteren und vollen Entfaltung der Kulturen der Völker liegt heute in der Besinnung auf die bleibenden Gesetze des Lebens, in der Ehrfurcht vor diesen ewigen Gesetzen und in der Erkenntnis des Wesens des Menschen, der Kultur und Religion braucht, die ihm weder die Technik noch eine technozwischen Ideologie geben können. Diese Erkenntnis gewinnt bei allen europäischen Völkern (einschließlich USA) immer mehr an Boden und kann als konservative Revolution bezeichnet werden.

Die moderne, konservative Idee meint, daß wir uns

von der einseitigen rationalistischen Denkungsart zur ganzheitlichen Lebensbetrachtung,
von der emanzipiert-individualistischen zur gemeinschaftsbejahenden Lebensauffassung,
von der geschichtslosen zur geschichtsbewußten Lebensanschauung,
vom Nützlichkeits- und Genußstreben zum im Sinne der Kultur erfüllten Dasein

hinwenden müssen, wenn wir die europäische Zukunft meistern wollen.

Unsere konservative Einstellung ist niemals rückschrittlich. Wenn wir uns auf die Tradition besinnen, dann geschieht es nicht um alter, vielleicht überholter Formen willen, sondern um den Geist der Tradition, den Geist der Kultur-Gemeinschaft für die Bewältigung unseres heutigen Lebens zu gewinnen. Aus der Technik und aus den heute herrschenden (und installierten) rationalistischen und liberalistischen Ideologien lassen sich keine Maßstäbe des sozialen, sittlichen und ästhetischen Verhaltens gewinnen. Es bleibt uns nur die Kulturtradition, die freilich im Hinblick auf die technisch und politisch veränderte Welt erneuert werden muß.

Nochmals: Wir wollen nicht zurück. Wir wollen die Zukunft gestalten. Aber "für das Zukünftige ist die Überlieferung das, was im Leben des Einzelnen eine Mutter ist" (Wilhelm Schloz) "Ein Volk, das seine eigene Geschichte nicht kennt, versteht sich selbst und seine Gegenwart nicht. Erst durch die Geschichte wird ein Volk sich seiner selbst vollständig bewußt." (Schopenhauer) Und ein Volk ohne Geschichtsbewußtsein wäre wie ein Mensch ohne Gedächtnis, sagte ein Franzose. Um zu wissen, was wir tun sollen, was unsere eigentliche Lebensaufgabe ist, müssen wir uns erkennen und unsere Herkunft kennen. Dann verstehen wir im Leben die uns gemäße Rolle zu spielen.

Auf Franken bezogen bedeutet das, daß wir aus unserer fränkischen Geschichte, aus den Zeugnissen deutscher Geschichte in Franken erkennen würden, wie die Franken vor über 1000 Jahren staatsbildend gewirkt, wie sehr wir stets allgermanisch gefühlt und wie wir immer europäisch und weltoffen gedacht haben (besonders in Nürnberg).

Nach dem Untergange Preußens und dem Verlust seines Leitbildes scheint es geradezu erforderlich, daß wir Franken uns auf unseren geschichtlichen Auftrag besinnen, um unser Gewicht in der politischen Entwicklung geltend zu machen, So lange der Franke mitreden kann, wird es keinen Separatismus geben und wird kein kleinspuriges bayerisches und kein neues Bonner Staatsbewußtsein aufkommen können, denn der Franke, der heute in der Bückeburg der BR leben muß und die Grenze vor Augen hat, weiß sich verbunden mit den Volksbrüdern der Sowjetzone, mit den Heimatvertriebenen, insbesondere den

Egerländern und Sudetendeutschen, und mit den Österreichern und Südtirolern. Der Franke erleidet heute die deutsche Not und hat besonderes Mitgefühl mit jenen, die das deutsche Schicksal ebenso getroffen hat.

Auch diese Gedanken haben mit Parteipolitik nichts zu tun. Es geht vielmehr um die große Linie des politischen Denkens. Politik dient der Wahrung der Lebensinteressen. Dazu gehört aber auch die Geschichts- und Kulturtradition.

"Wir ringen um Zusammenfassung der kulturtragenden Kräfte und wehren uns gegen ihre weltweite Auflösung. Wir streben nach einer Renaissance der Tradition, nach dem erneuten Bewußtwerden der lebensvollen Verbundenheit des Individuums mit der Rasse. Mit einem Wort: Wir kämpfen gegen den falschen Liberalismus." (Th. St. Eliot, Lyriker u. Kulturhist.) "Der späte Liberalismus wetteifert mit den Zeiterscheinungen im Theater, in der Literatur, in den bildenden Künsten. Er ist Schöpfer einer Politik des Absurden." (Frank Getlein, amerik. Kolumnist)

Diese Politik, wie sie von der UNO (Verlautbarung der Unesco, 1951) von Politologen und Soziologen verfolgt wird, zielt auf die völlige Emanzipation des Individuums von der Tradition, auf Atomisierung der Gesellschaft und auf Schaffung einer globalen Einheitskultur. Dazu erklärt Prof. Bradshaw (Rhodes University): "Ich habe die Beweise für das Bestehen einer technisierenden Weltkulturplanung geprüft, die von mechanistischen Intellektuellen entworfen, zum Kollektivanliegen "progressiver" Politiker verschiedenster Herkunft gemacht wurde. Ihre Absicht ist die Ein-schmelzung aller Kulturformen in ein technokratisches System, das sich die totalitäre Herrschaft des "technischen Fortschritts" zum Ziel setzt, ohne Rücksicht auf die gewachsenen Kulturen."

Und Francois Mauriac (kath. franz. Schriftsteller) sagt: "Nicht das, was die UdSSR und USA zu Gegnern macht, sollten wir fürchten, sondern das, was sie gemeinsam haben: Die zwei Technokratien, die sich für Feinde erklären, zerren beide die Welt auf den Abgrund der Entmenschlichung zu."

Selbstverständlich bejahen wir die Technik. Aber die Technik kann uns keine Werte und Lebensinhalte vermitteln. Deshalb ist die bloße Technokratie als staatspolitisches Ziel abzulehnen. Die Meinung, daß gewisse gesellschaftliche Erscheinungen (Emanzipation, Sittenauflösung, Nivellierung) in der heutigen Zeit des Umbruchs und der Krise als allgemeiner Trend der Weltgeschichte und als neues Ideal einer Weltgesellschaft anzusehen seien, ist nichts anderes als eine techno-soziologische Ideologie, die entlarvt werden muß.

"Für Technik brauchen wir freilich nicht "Volk" zu sein, aber dazu, Mensch zu bleiben. Mit dem Begriff "Mensch" verbinden wir nun einmal stillschweigend den Begriff "Kultur", und mit "Kultur" den Begriff "Lebensgemeinschaft". Diese Lebensgemeinschaft aber ist das Volk. (Schloz)

Die recht verstandene Heimatpflege, verankert in der modernen konservativen Idee, gibt dem Menschen das, was er geistig und seelisch braucht und heute oft und meist entbehren muß, nämlich: Geschichtliches Bewußtsein und Gemeinschaftserlebnis u. Geborgenheit. So wollen wir mit der heimatpflegerischen Arbeit das Volksleben erneuern und die Menschen dadurch in den Stand setzen, auf der Grundlage einer erneuerten Gesittung die Aufgaben unserer Zeit zu bewältigen.

Hy

Nachwort:

Wenn heute von Kultur- und Bildungspolitik die Rede ist, dann spricht man gerne von der "Bildungsgesellschaft", die zu erstreben sei. Man glaubt, einen neuen mündigen und verantwortungsbewußten Menschen heranbilden zu können durch ein entsprechend verbessertes Schulwesen (insbes. durch Wissensvermittlung) und durch Bildungskurse an Volkshochschulen und an polit. Akademien. "Durch Erziehung zur freien Eigenständigkeit" könne die Unmündigkeit des Menschen überwunden werden. Man ist geradezu fasziniert von dem neuen Ziel und Ideal einer Bildungsgesellschaft. Und Vertreter aller Parteien beeilen sich, das Schlagwort aufzugreifen, um ja den Anschluß an den "Fortschritt" zu bekunden. In Wirklichkeit läßt sich eine Bildungsgesellschaft nur in begrenztem Maße verwirklichen. (Und die meisten werden in der Halbbildung stecken bleiben).

Im Grunde sind wir nämlich kollektive Wesen (Goethe) und richten uns von klein auf in hohem Maße nach dem Verhalten unserer Mitmenschen. Nur wenige haben - aus Anlage, Erziehung und Schicksal - die vitale Kraft und die geistige Selbständigkeit, eine gute Sache in eigener Verantwortung gegen die Masse zu vertreten. Die Masse wird aber von den Dirigisten und Meinungsmachern der Massenmedien gelenkt.

Die Unmündigkeit und Infantilität zahlloser Menschen in der Massengesellschaft ist eine bekannte Tatsache. (Prälat Hannsler) Und der gebildete Mensch steht gegenüber der Masse auf verlorenem Posten.

Gegen Vermassung und Entpersönlichung können aber Musische Bildung und Gemeinschaftspflege wirken. (Selbstverständlich kann auch auf Belehrung nicht verzichtet werden). Das forderte Prof. Weinstock schon vor Jahren.

Eine Kultur- und Bildungspolitik, welche die unbedingte Notwendigkeit der musischen Bildung und der Gemeinschaftspflege heute noch nicht sieht, hat im Grunde das Problem der Kulturpflege und der Volksbildung noch gar nicht erfaßt. Hinzu kommt noch ein Gesichtspunkt:

Kultur ist Menschenführung, sagte General Speidel. Daraus folgt: Der echte Politiker muß das Volk so führen (d. h. ihm solche Gelegenheiten geben), daß es sich wieder als Lebens- und Schicksalsgemeinschaft begreifen kann.